



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bildende Kunst.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

bestehen Dänemarks und es muß trotz Recht und Natur erhalten bleiben. Und eine wesentliche Bedingung dieser Erhaltung ist der Fortbestand des Sundzolls. Daß bloß politische Convenienz ihn rettet, fühlt Dänemark selbst, denn so oft es in den Verhandlungen sich mit seinen angeblichen Rechtsgründen geschlagen findet, versucht es die Frage zu einer politischen zu machen. Aber das ist ein gefährliches Experiment. Es könnte leicht eine Zeit kommen, wo darüber andere Ansichten herrschen als jetzt, eine Zeit, wo man am Sund anstatt eine Vormauer für Rußland in einem von diesem vollkommen abhängigen Staate zu haben, lieber durch eine skandinavische Union eine Vormauer gegen Rußland erbaut und dann wird der dänische Staat der natürlichen Auflösung entgegenfallen, den diplomatische Heilmitteln, wie der londoner Vertrag und politische Künsteleien wie die Mißgeburt des Gesamtstaats wol aufhalten, aber nicht verhindern können.

Selbst die Diplomatie ist auf einen solchen Ausgang längst gefaßt. Als in Wien während des Congresses im Privatgespräch zwischen einem dänischen und einem andern Diplomaten auch einmal auf den Sundzoll die Rede kam und der Däne sich durch die gewaltige Reihe der Gegengründe ganz in die Enge getrieben und fast genöthigt sah, den Sundzoll aufzugeben, brach er zuletzt in den Jammerruf aus: *Comment le Danemarc pourra-t-il exister?* *Pourquoi exister?* lautete die kaltblütige Antwort.

Bildende Kunst.

Denkmale deutscher Kunst von Einführung des Christenthums bis auf die neueste Zeit. Herausgegeben von Ernst Förster. Zweiter Band. I. Abtheilung: Baukunst, 25 Tafeln und 58. Seiten Text. II. Abtheilung: Bildnerei, 33 Tafeln und 28 Seiten Text. III. Abtheilung: Malerei, 12 Tafeln und 20 Seiten Text. Leipzig, L. O. Weigel. —

Dies schöne, selbst im Verhältniß zu der hohen Ausbildung unsrer gegenwärtigen Technik mit ganz ungewöhnlichem Glanz ausgestattete Werk ist nun seiner Vollenbung einen Schritt näher gerückt. Wie es bei einem Sammelwerk auf dem Gebiet der bildenden Kunst nicht wol anders möglich ist, folgt die Auswahl und Zusammenstellung keinem strengen Princip, indeß wollen wir nicht verhehlen, daß etwas mehr Methode dem Buch nicht geschadet haben würde. Was z. B. die bairische Ruhmeshalle neben der Reihe romanischer und gothischer Kirchen soll, die uns in der ersten Abtheilung vorgeführt werden, vermögen wir nicht recht einzusehen. Der Abschnitt über die Malerei hält sich streng im Gebiet der mittelalterlich-deutschen Kunst, und was die Bildhauerei

betrifft, so ist uns die Einmischung schwanthalerischer Gruppen sehr verständlich, denn sie drücken einen Gegensatz aus. Wie sehr sich auch Zweck und Methode verändern mag, die Plastik behält immer einen gemeinsamen Gegenstand, die menschliche Gestalt, und es bleibt immer interessant, verschiedenartige Entwicklungsstufen nebeneinanderzustellen. Die Baukunst dagegen verfolgt ein stetiges Gesetz der Entwicklung, das man gern in seinem innern Zusammenhang verfolgen mag, und das durch Einschiebung anderer Stufen der Kunstgeschichte nur in Verwirrung geräth. — Es wäre einmal der Mühe werth, daß ein Kunstverständiger diesen organischen Zusammenhang in Bezug auf das Technische noch ausführlicher entwickelte, als es in dem vortrefflichen Werk von Lübke geschehen ist. Der Uebergang von dem platten Dach zu dem Kreuzgewölbe, wenn einmal die Rundbogen vorhanden waren, ergibt sich ganz natürlich; den Fortschritt von der romanischen zur gothischen Baukunst kann man alsdann als das gesteigerte Bestreben betrachten, das Gesetz der Schwere in seiner allereinfachsten Form darzustellen. Man warf die Zwischenmauern heraus, die nichts trugen, setzte an deren Stelle die ungeheuren Fenster und andere Zierrathen von durchbrochener Arbeit und ließ mit schärfster Berechnung des Schwerpunktes gewissermaßen nur das Gerippe des architektonischen Organismus bestehen, bis man dann der Tragfähigkeit zu viel zumuthete und sich genöthigt sah, den perpendicularen Druck theilweise in einen horizontalen abzuschwächen, in welchem Bestreben denn die ungeheuren Strebepfeiler dem ganzen Bau eine neue Gestalt gaben. In diesem Raffinement der spätern Gothik liegt zugleich der Grund, daß eine weitere Entwicklung von innen heraus nicht möglich war, und daß man daher auf verschiedenen Wegen modificirt nach dem veränderten Geschmack sich der Antike wieder zuwandte. — Die Uebergänge müßten dann noch weiter im Einzelnen verfolgt werden. So war z. B. der ursprüngliche christliche Gottesdienst darauf berechnet, daß mit völliger Ausschließung der Außenwelt die Kirche ihr Licht lediglich vom Altar empfing; die nothwendigen Lustlöcher wurden durch gewirkte Tapeten verschlossen. Als nun die Unbequemlichkeit dieses Verfahrens einleuchtete, ersetzte man diese Tapeten durch bemalte Fenster, die ganz dem frühern Muster folgten. Seitdem man nun auch die Bemalung theilweise aufgab, sehen freilich die auf dem Altar während des Gottesdienstes angezündeten Lichter wunderbarlich genug aus, und man kann dem alten Fritz den Spott darüber nicht verargen. — Die Geschichte der Baukunst nimmt namentlich während des Mittelalters einen so wichtigen Zweig des deutschen Culturlebens ein, daß man sie nicht aufmerksam genug verfolgen kann, und dazu sind trefflich ausgeführte Abbildungen, wie sie das vorliegende Werk bietet, die zweckmäßigsten Vorstudien. — Was nun die mittelalterliche Plastik und Malerei betrifft, so möchte sich über den Streit zwischen den Verehrern und Gegnern derselben Folgendes bemerken lassen. Die Künstler des

Mittelalters hatten zwei Vorzüge: sie wußten genau, was sie ausdrücken wollten, ihre Gegenstände waren nicht zufällig nach Laune und Stimmung ausgewählt, sondern durch die Ueberlieferungen des volkstümlich-kirchlichen Lebens gegeben; sodann strebten sie nicht nach subjectiver Mannigfaltigkeit der Erfindungen, sondern nach Idealität, sie beschränkten sich verhältnißmäßig auf wenige Typen und Figuren, suchten dieselben aber bis zum höchsten Grad der Vollkommenheit zu erheben. Indem wir diese sehr wichtigen Vorzüge bereitwillig anerkennen, fordern wir dagegen von den Freunden der mittelalterlichen Kunst das Zugeständniß, daß die damaligen Künstler über die Mittel zu ihrem Zweck nicht frei verfügten. Niemand wird uns einreden, daß die Fehler der Zeichnung u. s. w. lediglich aus dem christlichen Spiritualismus, aus dem christlichen Haß gegen das Fleisch herrührten, denn dieser Spiritualismus ist von spätern Malern, z. B. von Ribera, mit der ganzen finstern Gewalt des spätern Katholicismus ausgedrückt, aber in richtigen Proportionen und in freier Bewegung. Nun kam die Zeit, wo man an der Antike lernte, das, was man wollte, richtig auszudrücken; und so haben Rafael, Dürer und die andern Reformatoren der Kunst gelernt, auch das Heilige viel erhabener auszudrücken, als die weniger geschickte Frömmigkeit der alten Künstler. Freilich war mit dem Bewußtsein der freieren Technik und mit dem Bestreben nach freierer Erfindung der Uebelstand verknüpft, daß die Technik ein Recht für sich beanspruchte, und nicht mehr daran dachte, mit Aufopferung der eignen Individualität dem Gegenstand gerecht zu werden. So sind namentlich die Versuche der Niederländer, das Heilige darzustellen (nicht bloß von Jordaens, sondern häufig auch von Rubens), gradezu als Blasphemien zu betrachten, und wenn die mittelalterlichen Künstler ihrer unvollkommenen Technik wegen, die einen andern Ausdruck hervorbringt, als den beabsichtigten, zuweilen ein Lächeln hervorrufen, so erregen die feisten, fleischlich gesinnnten Madonnen der Niederländer gradezu Widerwillen. — Darauf allein, daß seit der Reform zuweilen das Mittel zum Zweck gemacht wurde, möchte die bekannte Anklage, das 16. Jahrhundert habe die Kunst untergraben, zurückzuführen sein; eine Anklage, die sich ihrer Einseitigkeit wegen von selbst richtet. —

Gothisches Musterbuch. Herausgegeben von B. Staz und G. Ungewitter. Mit einer Einleitung von A. Reichen sperger. — Auf das Vorwort wollen wir nicht weiter eingehen. Der geistvolle Verfasser setzt in seiner bekannten Weise, ohne irgend neue Gründe vorzubringen, auseinander, daß die Kunst von der Kirche nicht getrennt werden könne, daß alle echte Kunst katholisch sei. Man muß dies eben als die Monomanie eines geistvollen Mannes hinnehmen, grade wie die Geisterseherei unsers Freundes Justinus Kerner. Den eigentlichen Plan des Werkes setzen die Verfasser im Prospect auseinander. „Die Kunst des Mittelalters, deren Wiederbelebung immer

mehr als eine der wichtigsten und dringendsten Aufgaben unsrer Zeit erkannt wird, erfordert in weit höherm Maße als jede andre Kunstgattung eine genaue Kenntniß des Details und die allseitigste, ausdauernde praktische Uebung. So einfach die Grundformen und die durchherrschenden Principien sind, so mannigfaltig und complicirt erscheinen dieselben in ihrer Entfaltung, und es ist schwierig, dem jedesmaligen Bedürfnisse in entsprechender Weise zu genügen. Diese Schwierigkeit wird dadurch um so größer, als der Kunstunterricht sich zur Zeit durchweg auf einer Bahn bewegt, welche von dem eingangs gedachten Ziele immer mehr abführt. Zwar hat sich in neuerer Zeit die auf Kunst bezügliche Literatur in recht erfreulicher Weise gemehrt; allein da, wo es grade am meisten Noth thut, schafft dieselbe so gut wie keinen Rath: die eigentliche Kunstübung ist bis dahin fast gänzlich außer Acht geblieben. Das hiermit angekündigte Werk soll einen Anfang zur Ausfüllung dieser Lücke machen. Es verfolgt zunächst den Zweck, die Anwendung des gothischen Stiles auf die verschiedenen Gattungen der Kunsthandwerke zur Anschauung zu bringen, und somit in gleicher Weise brauchbare Muster für die Schule zum Nachbilden, wie zum Studium für das Bedürfniß des Lebens zu liefern. Die dargestellten Gegenstände werden größtentheils alten Werken entnommen sein und den Zeitraum vom Anfange des 13. bis zu dem des 16. Jahrhunderts in sich schließen. Bei den plastischen Verzierungen wird zur Verdeutlichung die Entwicklung derselben aus der natürlichen Vegetation dargelegt werden.“ —

Indem wir den Zweck vollkommen billigen und die Musterhaftigkeit der Ausführung rühmend anerkennen, müssen wir doch folgende Bemerkung hinzufügen. Es ist gut, daß der Einseitigkeit der classischen Schule auch in Bezug auf die Ornamentik entgegengearbeitet wird, weil sie in vielen Fällen sowol dem baulichen Zweck, als dem sittlichen Inhalt, der in den Gebäuden ausgedrückt werden soll, widerspricht, und weil sie die Künstler zu todtler äußerlicher Nachahmung verführt. Die mittelalterliche Kunst ist in dieser Beziehung viel reicher und wenigstens im Ganzen dem Zweck, dem Zusammenhang unsers öffentlichen Lebens, den klimatischen Verhältnissen u. s. w. entsprechender. Allein wir würden es für verfehlt halten, die classischen Vorbilder aus den Bildungsinstituten völlig zu verdrängen. Herr Ungewitter, der selbst nicht bloß ein geschickter, sondern auch ein denkender Künstler ist, wird sehr wohl wissen, daß die Schule nicht bloß dazu da ist, die Hand zu üben, sondern auch den Verstand. Der Schüler soll nicht bloß nachahmen, sondern auch erfinden lernen, er soll in der Weise, wie die classischen und die mittelalterlichen Künstler aus dem gegebenen Zweck heraus die Methode der Ausführung herleiteten, lernen, sich den neuen Bedürfnissen gegenüber selbstständig zu bewegen, denn die Bedürfnisse haben sich seit dem Mittelalter in der That geändert. Bei der idealen Bestimmung der Kirchen, auf welche die modernen Gothen

zu ausschließlich ihre Aufmerksamkeit richten, merkt man das weniger, als bei den Privatbauten; und was nützt es uns, schöne Kirchen zu bauen, wenn die Geschmacklosigkeit unsrer Wohnungen fortdauert? Großartige Werke wie der kölner Dom werden doch nur sehr ausnahmsweise möglich sein, weil die Concentration der Geldmittel einmal eine andre Richtung genommen hat und der bloße romantische Wunsch die Macht der Thatsache nicht aufhebt. Wie lächerlich die oberflächliche Nachahmung der gothischen Häuser ist, weiß Herr Reichensperger so gut wie wir. Man baut ein Wohnhaus in der modernen Art, aber mit kleinen Fenstern und Thüren, klebt gothische Ornamente daran und hält Luft und Licht durch irgend einen unzumessigen Vorbau ab. So etwas folgt aus der bloßen Handübung, wenn nicht zugleich der Verstand geschult wird. Nun ist zwar der oberflächlich getriebene Eklekticismus für die unmittelbare Sicherheit der Technik entschieden nachtheilig, und ein unfähiger Schüler, der die classische und die gothische Art zugleich studirt, wird gewiß seine Virtuosität am liebsten dadurch zeigen, daß er beides so unsinnig als möglich durcheinanderwirft. Aber auch wenn wir nur auf die Bildung des Handwerkers ausgehen, der im Wesentlichen mit dem Künstler auf der gleichen Stufe stehen soll, so wird er durch eine tiefer gehende eklektische Schule eine freiere Hand erlangen, als durch eine einseitige Manier. Selbst bei öffentlichen Bauten wird die antike Form in vielen Fällen ihre Berechtigung haben. Nach der modernen Theorie soll freilich die antike Säulenhalle unsern klimatischen Verhältnissen nicht entsprechen; wer aber das behauptet, hat wol das berliner alte Museum und ähnliche Bauten noch nie aufmerksam betrachtet. — Kurz gesagt, unsre Kunst wird nicht dadurch aufblühen, daß man zu irgend einer Phase der frühern Entwicklung zurückkehrt, sondern daß durch gründliches und allseitiges Studium dem Künstler die Gelegenheit geboten wird, sich unabhängig zu einer neuen Kunstform zu erheben. Wo es auf die praktischen Bedürfnisse ankommt, ist die Volksstimme wirklich Gottes Stimme, und in allen Städten, wo noch alte Häuser neben neuen Häusern stehen, wird Herr Ungewitter die Erfahrung machen, daß, wer irgend die Mittel besitzt und nicht an einen bestimmten Ort gebunden ist, sich den letztern zuwendet. Will man also eine Reform der Baukunst anbahnen, so muß man von den modernen Bedürfnissen, Neigungen und Vorurtheilen ausgehen; octroyiren wird man sie dem Publicum in keiner Weise.